

Der Beitrag.

Rassismus in Jugendmedien der DDR?

Eine Forschungsarbeit zur Darstellung und Inszenierung von Schwarzen im MOSAIK

// von Jens Mätschke



Abb. 1: Titelbild MOSAIK Nr. 9

Der Beitrag fasst die Ergebnisse einer Abschlussarbeit zusammen, die an der EHS Dresden (Fachbereich Soziale Arbeit) verfasst wurde. Die Forschungsarbeit geht mit der Methode der Inhaltsanalyse vor und untersucht die Jugendzeitschrift MOSAIK als das erfolgreichste Comic in der DDR hinsichtlich rassistischer Bilder und Bedeutungszusammenhänge. Der Autor dieses Beitrags war selbst aktiver MOSAIK-Leser. 1975 in der DDR geboren und durch die Eltern zum Lesen der MOSAIK-Sammlung motiviert, gehörte das Comic zu einem wichtigen bildlichen und auch geschichtlichen Erfahrungsschatz in seiner Jugendzeit. Das Medium Comic ermöglichte bereits im Vorlesealter den (imaginären) Zugang zu fernen Ländern, historischen Ereignissen und geschichtlichen Persönlichkeiten. Die im MOSAIK benutzten Darstellungen z.B. vom Orient, vom amerikanischen Unabhängigkeitskrieg oder von schwarzen Perlentaucherinnen in der Südsee legten das Fundament für eigene Ideen. Dieser persönliche Bezug und der offene Forschungsstand waren die Hauptmotivation für die Forschungsarbeit. In dem Beitrag wird die grundlegende Hypothese verfolgt, dass rassistische Bilder in der DDR verbreitet waren, sich in der Jugendzeitschrift MOSAIK wiederfinden und in einen historischen Kontext stellen lassen. Daraus ergaben sich drei Schritte für die Analyse: Wie lassen sich rassistische Darstellungsformen in überprüfbare Kategorien abbilden, wo finden sich diese im MOSAIK und wie sind diese in einer DDR-Gesellschaft deutbar?

Untersuchungsgegenstand MOSAIK

Das MOSAIK gehört mit einer Gesamtauflage von über 270 Millionen Heften zu einem der meist verkauften deutschen Comics. 1955 als „sozialistische Bilderzeitschrift“ in der DDR entstanden, wurde es in den achtziger Jahren von 2,5 Millionen Menschen gelesen (vgl. Friske 2009, S. 94, 105). Bei einer Bevölkerungszahl von 17 Millionen und der Hauptzielgruppe Kinder und Jugendliche erreichte es einen Großteil der jungen DDR Bürger_innen. Von der Annahme ausgehend, dass Comics mehr Wirkungsmacht besitzen als allein oberflächliche Unterhaltung, soll die bedeutsame Rolle untersucht werden, die das MOSAIK als kulturpolitisches Produkt in der DDR besaß; insbesondere in der Darstellung von Kulturen, Alltagsgeschichten und von verschiedenen Regionen der Welt. 1955 entstand das MOSAIK in einer Periode der politischen Entspannung nach dem Tode von Stalin, der gezielten staatlichen Beruhigung und Integration von Oppositionellen nach dem Aufstand im Juni 1953 und den damit einhergehenden Lockerungen im Pressewesen. Der Gründer Johannes Hegenbarth

(Künstlername Hannes Hegen) konnte seine Idee eines Comics erfolgreich beim Verlag Neues Leben einbringen und eine große Unabhängigkeit in der inhaltlichen Gestaltung erlangen. Diese Form des selbständigen Unternehmers war in der DDR die Ausnahme. Bis 1975 entstanden 223 MOSAIK-Ausgaben, die 5.400 Seiten umfassen. In ihrem Mittelpunkt stehen drei weiße, jugendlichen Personen, die Protagonisten Dig, Dag und Digidag. Das MOSAIK existiert bis heute.

Das MOSAIK war im DDR-Sozialismus als „Schundliteratur aus dem Westen“ (die Gattung Comic wurde hier in der amerikanischen Herkunftskultur gelesen) umstritten, konnte jedoch durch seine Themenvielfalt, humoristische Verwendung von unterrepräsentierten Motiven, Wunschphantasien als Sublimierung von Alltagsproblemen und geschicktes Bedienen kultureller Interessen vieler sozialer Gruppen und Kritikpotentiale erfolgreich werden. Hinzu kam, dass Eltern das MOSAIK anderen Kinder- und Jugendmedien als Lesestoff vorzogen, da vermeintlich starke Ideologisierung wie in anderen DDR-Medien vermieden wurden (vgl. Kramer 2002, S. 34).

Umgang mit Rassismus in der DDR

Nach dem Ende des Nationalsozialismus und einer anfänglich intensiven Aufklärung und Konfrontation mit dem Ausmaß der NS-Verbrechen durch die Besatzungsmächte, war der weitere Umgang der DDR mit rassistischen Einstellungen eng mit dem Entstehen einer nationalen Identität verbunden. Im Zuge des Kalten Krieges sah die DDR-Propaganda in der Politik der BRD eine verdeckte Fortsetzung des Nationalsozialismus. Damit wurde ein Feindbild geschaffen, welches eine antifaschistische DDR-Identität stärkte. Dies ermöglichte auch, die Mitläufer_innen und Täter_innen im Nationalsozialismus in die DDR-Gesellschaft geräuschlos zu integrieren und keine Entstehung starker oppositioneller Kräfte zu riskieren (vgl. Classen, 2003, S. 110f). Sehr eindeutig zeigt sich dies 1976 im überarbeiteten Artikel 6 der DDR-Verfassung: „Die DDR hat auf ihrem Gebiet den deutschen Militarismus und Nazismus ausgerottet“.

Eine Aufarbeitung von Rassismus (oder Antisemitismus) und damit einhergehender Bilder und Bedeutungszusammenhänge fand wenig statt. Dies erklärt, warum rassistische Deutungen aus der kolonialen Zeit und aus dem Nationalismus im öffentlichen Raum subtil und im privaten Rahmen deutlich weiter existieren konnten. In der DDR wurden Gewaltakte gegen vermeintliche Ausländer_innen oftmals als „Rowdytum“ verharmlost.

Rassistische Übergriffe richteten sich dabei gegen eine nur geringe Zahl von Menschen, da der Anteil von Ausländer_innen in der DDR nicht die Ein-Prozent-Marke überstieg. Dies waren vor allem Arbeitskräfte aus sozialistischen Ländern wie Algerien, Mosambik oder Vietnam. Im Oktober 1987 wurde ein rassistischer Überfall auf ein Konzert in der Berliner Zionskirche international bekannt gemacht und die ostdeutschen Strafverfolgungsbehörden sahen sich erstmals öffentlich zum Handeln gedrängt. Es fanden in Folge darauf mehrere Prozesse gegen rassistische Jugendliche statt (vgl. Hess-Meining, 2011, S. 158f). Da keine offizielle Forschung zu Rassismus in der DDR existierte, ist eine generelle Aussage über rassistische Einstellungen und Handlungen in der DDR nur begrenzt möglich. Jedoch zeigen viele Einzelberichte von Betroffenen und einzelne Studien (Zwengel, 2011, S. 11), dass ein größeres Potential an rassistischem Denken vorhanden gewesen sein dürfte.

Stand der Forschung

Innerhalb der DDR beschäftigten sich einzelne wissenschaftliche Arbeiten mit der Frage der erzieherischen Leistung des MOSAIK; eine facettenreiche Auseinandersetzung begann jedoch erst nach 1990. Neben Zusammenstellungen für Fans wie dem ‚MOSAIK-Katalog‘ (Grünberg / Hebestreit) und ‚MOSAIK-Fan-Buch‘ (Kramer) wurden die Entstehungsgeschichte und Einbettung in die politischen Rahmenbedingungen erstmals von Lettkemann und Scholz (1994) intensiv betrachtet. Darauf folgten Untersuchungen zur formal-stilistischen Form der Bilder und Sprache (Kock, 1999), zur Darstellung von Frauen (Schmaltz, 2000) und zu Sprachcharakter und Wesensmerkmalen der Erzählung (Schmidt, Schönherr, Fiedler). Die umfangreichste literatur- und kommunikationswissenschaftliche Untersuchung zur Mediensozialisation von Lothar Dräger, dem Haupttexter des MOSAIK, unternimmt Kramer 2002 in seiner Dissertation ‚Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eines DDR-Comics 1955-1990. ‚Mosaik‘ als Fokus von Medienerlebnissen im NS und in der DDR‘.

Forschungsaufbau

Für die Forschungsarbeit wurde die systematisch-empirische Methode der Inhaltsanalyse gewählt. Diese erlaubt es, Texte und Bilder einer möglichst klaren Beschreibung zugänglich zu machen. Durch Abstraktion von einzelnen Objekten auf interessierende Merkmale, können diese in Kombination mit qualitativen Urteilen und einer quantitativen Verdichtung ausgewertet werden. Inhaltsanalysen betten ihre Beobachtung in Kontexte ein. Die Aussagekraft der Schlussfolgerungen

kann erhöht werden, wenn die Urheber_innen eines Mediums, die mutmaßliche Wirkung auf die Leser_innen, sowie die soziale und politische Situation einbezogen werden (vgl. Rössler, 2010, S. 21f). Im Medium Comic existiert ein intensives Zusammenspiel zwischen Bild- und Textelementen. Eine Geschichte wird durch Einzelbilder und sehr kurze Texte getragen, deren inhaltliche Zwischenräume durch die Phantasie des oder der Leser_in gefüllt werden müssen. Comics müssen somit gute Anknüpfungspunkte (kulturelle Codes) an die Gedankenwelt der Leser_innen benutzen, welches durchaus gängige rassistische Klischees sein können (vgl. Kock, 1999, S. 43). Gesichtet wurden alle Hefte der MOSAIK-Reihe von Hannes Hegen, für die Untersuchung jedoch der Fokus auf eine nähere Untersuchung auf die Hefte 9 bis 13 (Südsee-Geschichte, 1957) gelegt. Grund für diese Eingrenzung war eine für die Arbeit passende Fülle an Text- und Bildmaterial und die umfangreiche Darstellung von Schwarzen in diesen Ausgaben.

Kategorien für rassistische Darstellungen

Obwohl es seit den 1960er Jahren in Amerika und seit den 1980er Jahren im deutschsprachigen Raum eine aktive Forschung zu Rassismus gibt, existiert keine Einigkeit über typische rassistische Darstellungsformen oder Indikatoren. Dies basiert u.a. darauf, dass das Thema Rassismus als gesellschaftliches Erklärungs- und Legitimationsmuster von Herrschaft und Ausbeutung starken politischen und damit wissenschaftlichen Interessengegensätzen ausgesetzt ist und sich die rassistischen Stereotype in einer 500-jährigen Geschichte teilweise stark veränderten. Obwohl die inhaltliche Erarbeitung der Kategorien und Ausprägungen aus einem historischen Kontext sehr spannend war, kann in diesem Rahmen nur eine stark verkürzte Zusammenfassung gegeben werden. Die untersuchten Ausprägungen werden im Folgenden Text kursiv dargestellt.

Zur Kategorie **Religiös begründeter Rassismus** gehören Beschreibungsweisen, welche ab Mitte des 15. Jahrhunderts zur Legitimierung von Sklaverei entstanden sind. In diesen wurde eine göttlich gewollte Rolle von Schwarzen als *Dienende* konstruiert und mit Beschreibungen im ersten Buch Moses legitimiert. Schwarze wurden darüber hinaus als *Ungeheuer* und *Verbündete des Teufels* gesehen und ihre nicht-christlichen *Religionen massiv abgewertet*.



Abb. 2: Belustigende Darstellung von Geister-Glauben und Spiritualität (Ausschnitt MOSAIK Nr. 11 S. 16)

In der Kategorie **Biologischer Rassismus** werden Bedeutungsmuster zusammen gefasst, die im Kontext der Aufklärung für die barbarische Unterdrückung und Ausbeutung von außer-europäischen Bevölkerungen notwendig wurden und ihren Höhepunkt in Kolonialbestrebungen im späten 19. Jahrhundert fanden. Menschen wurden in scheinbar natürliche Gruppen eingeteilt, welche verschiedene unveränderliche Eigenschaften besitzen sollten. *Weißer Europäer_innen werden dabei an die Spitze der Zivilisation gestellt. Schwarze galten in dieser rassistischen Weltdeutung als nicht vollwertige Menschen, die vermeintlich hässlich, passiv, infantil, feindselig, emotional und ohne eigene Geschichte waren. Die Dichotomie vom edlen und barbarischen Wilden war erfunden.*

In der Kategorie **Kultureller Rassismus** werden Denkweisen betrachtet, welche nach der klaren Widerlegung von Rassenkonstruktionen versuchen, Menschen nach kulturellen, unveränderlichen Merkmalen einzuteilen und zu bewerten. Beginnend mit der Abschaffung der Sklaverei in den USA wurde einer Schwarzen Kultur *hohe Kriminalität, unsolidarisches Verhalten, übersteigter Sexualtrieb* und eine *allgemeine Gefährdung einer Weißen Kultur* angedichtet.



Abb. 3: Romantisierte, exotische Darstellung von Schwarzen (Ausschnitt MOSAIK Nr. 10, S. 10-11)

Da die untersuchte MOSAIK-Geschichte auf einer Insel spielt, wurde eine weitere Kategorie **Südseebild der Kolonialzeit in Deutschland** entworfen, in der Merkmale des romantischen Bildes von Edlen Wilden in einer *unberührten, paradiesischen Natur mit einfacher Lebensweise ohne Industrialisierung* zusammen gefasst sind. Vor dem ersten Weltkrieg sahen sich viele Deutsche als Teil einer Kolonialmacht. Die pazifischen Kolonien Deutsch-Neuguinea und Deutsch-Samoa wurden propagandistisch als wichtiger „Platz an der Sonne“ in der Öffentlichkeit beschrieben, obwohl sie militärisch unwichtig und wirtschaftlich ein Desaster waren (vgl. Hiery, 1995, S. 20).

Untersuchte Geschichte



Abb. 4: Darstellung des Dorfes (Ausschnitt MOSAIK Nr. 9, S. 8)

Zum besseren Verständnis der Forschungsergebnisse wird die Handlung der untersuchten MOSAIK-Hefte an dieser Stelle zusammen gefasst. Die drei weißen Protagonisten Dig, Dag und Digidag (Gruppenname Digidags), welche als Identifikationsfiguren für die Leser_innen auftreten, befinden sich

auf einer vermeintlich einsamen Insel. Sie entdecken auf dem Meer Boote und bauen sich ein Schiff mit Kanone, um andere Menschen zu finden. Als Dag aus Versehen mit einer Kanonenkugel abgeschossen wird, landet er im Dorf der Insulaner_innen (Abb. 4) und wird gefangen genommen. Er soll sterben, wenn es Dig und Digidag bis zum Sonnenuntergang nicht gelingt, das Piratengold vom Meeresgrund zu bergen. Obwohl dies nicht gelingt, wird Dag trotzdem frei gelassen, da sie den Sohn des Anführers vor einem Hai retten (Abb. 6). Am nächsten Tag bergen die Digidags zusammen mit Perlentaucherinnen das Piratengold und dieser Fund wird mit einem Fest gefeiert (Abb. 3). Im Getränk befindet sich jedoch ein Betäubungsmittel. Als alle schlafen wird das Gold von dem Mediziner gestohlen. Der Diebstahl wird allerdings aufgeklärt und das Gold gefunden, der Mediziner zum Graben eines Brunnens verurteilt.

Ab dem Heft 11 ist das Hauptmotiv ein Zirkus. Die Digidags fangen ein Krokodil, wobei Dig nur knapp dem Angriff anderer Krokodile entkommt. Die Digidags setzen sich aus Versehen auf ein Nashorn, welches bei der Flucht viele andere Tiere aufscheucht. Diese bedrohen das Dorf und die Insulaner_innen beten einen Papagei an, dessen Stimme sie für den Geist Sabamba halten (Abb. 2). Die wilden Tiere können eingefangen werden und ein Zirkus wird gegründet. Als der Affe Dombo einem Insulaner die Trommel wegnimmt, lässt dieser Krokodile frei, welche von den Digidags aufgehalten werden (Abb. 5). Nach mehreren Proben gehen alle auf ein plötzlich fertig gestelltes Zirkusschiff und nach einer kurzen Verabschiedung beginnt eine Seefahrt. Von einem Eisberg werden Robben und Pinguine geborgen. Ein anderer Eisberg verursacht ein Loch im Schiff, welches die Digidags mit einer Konstruktion, die als Düsenantrieb arbeitet, schließen (Abb. 7). Ein Tornado bringt das Schiff nach Rom, wo sie von römischen Soldaten begrüßt werden.



Abb. 5: Passive ängstliche Schwarze und aktive mutige Weiße (Ausschnitt MOSAIK Nr. 12, S. 12)

Ergebnisse

Die Insulaner_innen in den untersuchten MOSAIK-Heften werden nicht deutlich als Dienende dargestellt, jedoch nehmen sie durchgehend eine passive Rolle ein. Die meist nach vorn gebeugte Haltung in den Bildern unterstreicht dies. Mit Ausnahme des Anführers äußern die Insulaner_innen keine Meinungen und scheinen sich mit dieser Rolle abgefunden zu haben. Selbst als ein Teil von ihnen auf dem Zirkusschiff die Insel verlassen muss, ist weder Trauer noch eigene Motivation für die Reise erkennbar. Sie gehorchen dem Wunsch der Digidags. Die ironisierte Darstellung des Glaubens an Geister soll die Primitivität der Insulaner_innen verdeutlichen. Aus der Kategorie **„Religiös begründeter Rassismus“** konnten die Merkmale **Darstellung Schwarzer als Dienende und Abwertung von Religion deutlich herausgearbeitet werden.**



Abb. 6: Vorbildcharakter Digidags (Ausschnitt MOSAIK Nr. 9, S. 20)

Mit runden Köpfen, großen Lippen und weit aufgerissenen Augen werden die Insulaner_innen abgebildet. Sie sind kaum bekleidet, immer barfuß und Männer tragen einfachste Waffen wie Schilde und Speere. Auf der Insel existiert keine Industrie, keine Steinhäuser oder befestigte Straßen. Die Insulaner_innen sind nur an wenigen Stellen freundlich und entspannt gezeichnet. Bezüge zu Traditionen der Insulaner_innen beschränken sich auf spirituelle Elemente. Somit sind viele Merkmale der Kategorie **„Biologischer Rassismus“** auffindbar. Dagegen konnten Elemente vom **„Kulturellen Rassismus“** nicht gefunden werden. Die Merkmale der Kategorie **„Südseebild der Kolonialzeit in Deutschland“** sind klar erkennbar. Die Darstellungsweise der Insulanerinnen entspricht einem erotisierten Bild mit freizügiger Sexualität. Die Digidags treten als zivilisierte Weiße auf. Sie sind erfinderisch und bestimmen den Gang der Handlung. Ihre Ideen und ihr Verhalten wird an keiner Stelle diskutiert oder verhandelt.

Fazit

Die Digidags erreichen die Siedlung der Schwarzen und finden eine Wildnis vor. Die Menschen der Insel wohnen in Strohhäusern, scheinen glücklich und sind hauptsächlich mit religiösen Beschwichtigungen von Geistern beschäftigt. Einen gleichberechtigten Dialog führen die Digidags nur an zwei Stellen (von 120 untersuchten Heftseiten) mit dem Anführer. Die Insulaner_innen werden nicht als Individuen dargestellt. Die Digidags befinden sich in einer deutlichen Machtrolle, welche sie durch die Darstellung ihrer Intelligenz, Aufrichtigkeit und durch die Passivität der Insulaner_innen bekommen.

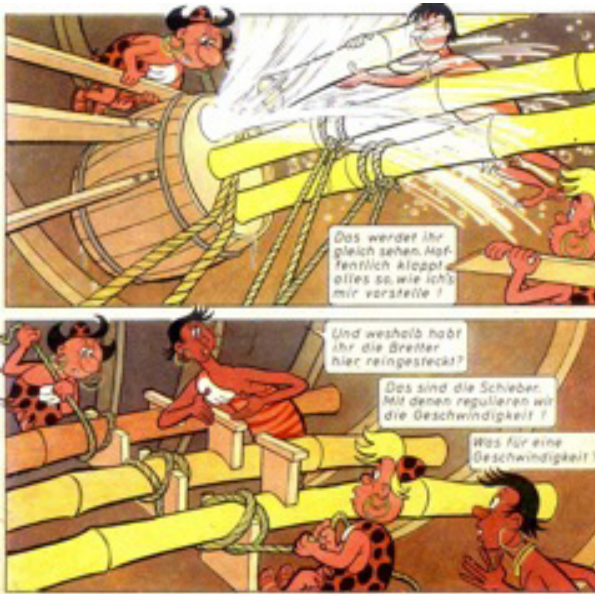


Abb. 7: Erfindungsgabe der Digidags (Ausschnitt MOSAIK Nr. 13, S. 8)

Die Schwarzen werden nahezu unbekleidet, mit Schmuckringen behangen und mit Speeren bewaffnet in einer Südsee-Idylle mit Strand und wilden Tieren dargestellt. Frauen werden als exotische Objekte inszeniert und stereotyp gezeichnet (im Verhalten wie in der Rollenteilung). Für ein Jugendmedium erscheinen derartige Darstellungen wenig geeignet.

Ich gehe davon aus, dass die Autor_innen des MOSAIK eine möglichst authentische und an historischen Fakten orientierte Abenteuergeschichte entwickeln wollten. Im Kontext der schwierigen Versorgungs- und politischen Lage der DDR Bevölkerung in den 1960er Jahren ist vermutlich, dass das Thema der MOSAIK-Geschichten eine Flucht in eine entspannte Wunschphantasie ermöglichen sollte. Das koloniale Südseebild, welches in den Köpfen vieler Leser_innen in dieser Zeit verankert war, bietet genau dies.

Damit einher ging jedoch die unreflektierte Reproduktion von rassistischen Bildern der Kolonialzeit. Vermutlich hätten die politischen Rahmenbedingungen in der DDR den Autor_innen erlaubt, den Kolonialismus als westlichen Imperialismus zu kritisieren und dies in der Handlung zu thematisieren.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass rassistische Darstellungen in den untersuchten MOSAIK-Heften deutlich erkennbar hervortreten. Als Identifikationsfigur für weiße Jugendliche sind die Digidags überlegen, verzichten auf Gewalt und werden durch die Polarität zu den einfachen Insulaner_innen nochmals aufgewertet. Für schwarze Leser_innen wird es schwer sein, sich ohne eigene Abwertung mit den Digidags zu identifizieren. Rassismus ist nicht angeboren. Er wird erlernt. Ein Mittel, mit dem Kinder die Welt entdecken, sind Medien. Comics kommen im Gegensatz zu Büchern eine besondere Bedeutung zu, da sie schon im Vorlesealter von Kindern konsumiert werden können. Bleiben diese Darstellungen ohne kritische Begleitung, sind sie zwar nicht Ursache für ein rassifiziertes Weltbild, aber in Kombination mit anderen rassistischen Darstellungen und Diskursen ein Puzzleteil im Aufbau einer Weltsicht, in der Weiße Schwarzen überlegen sind.



Abb. 8: Reproduktion von rassistischen Klischees (Ausschnitt MOSAIK Nr. 12, S. 5)

Die wichtige Auseinandersetzung mit Rassismus sollte sich vermehrt auf rassistische Darstellungen in der Literatur als kulturelles Gedächtnis konzentrieren. Da eine Verbannung dieser Medien aus der Sozialisation von jungen Menschen nur bedingt sinnvoll erscheint, muss ein reflektierter Umgang mit diesen Darstellungen fokussiert werden. Das Elternhaus und (öffentliche) Bildungseinrichtungen können der Ort für das Erlernen einer kritischen Sichtweise für Kinder und Jugendliche werden.

Forschungsausblick

Bedingt durch den begrenzten Rahmen der Forschungsarbeit wurden nur fünf MOSAIK-Hefte untersucht. Umfassende Forschungen zu rassistischen Darstellungen im MOSAIK fehlen. In wenigen Forschungsarbeiten werden punktuell rassistische Bilder in Medien der DDR (z.B. FRÖSI oder Brummi) benannt oder den DDR-Schulbüchern wird eine Freiheit an gängigen rassistischen Stereotype bescheinigt, jedoch existiert keine generelle Untersuchung zur Verbreitung von rassistischen Bildern in der DDR-Literatur.

Jens Mätschke ist Mitarbeiter im Entwicklungspolitischen Bildungs- und Informationszentrum in Berlin und engagiert sich bei ‚Phoenix e.V. für eine Kultur der Verständigung‘. Arbeitsschwerpunkte: Globales Lernen in der Beruflichen Bildung und Trainings zum Thema Rassismus. Email: maetschke@couraginas.net.

Literatur

Primärliteratur:

Johannes Hegenbarth: MOSAIK von Hannes Hegen. Privat gebundene Ausgabe der Hefte 1-223. Verlag ‚Neues Leben‘ (1955-1960) und Verlag ‚Junge Welt‘ (ab 1960), Berlin, 1955-75.

Sekundärliteratur:

Christoph Classen: Fremdheit gegenüber der eigenen Geschichte. Zum öffentlichen Umgang mit dem Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten. In Behrends, Lindenberger, Poutrus: Fremde und Fremdsein in der DDR. Berlin, 2003.

Sabine Fiedler: Sprachspiele im Comic. Das Profil der deutschen Comic-Zeitschrift MOSAIK. Leipzig, 2003.

Georg M. Fredrickson: Rassismus. Ein historischer Abriss. Stuttgart, 2011.

Matthias Friske: Die Geschichte des MOSAIK. Eine Comic-Legende in der DDR. Berlin, 2009.

Ulrike Hess-Meining: DDR-spezifische Aspekte von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit. In Almut Zwengel: Die ‚Gastarbeiter‘ der DDR. Politischer Kontext und Lebenswelt. Münster, 2011.

Hermann Joseph Hiery: Das Deutsche Reich in der Südsee (1900-1921). Eine Annäherung an die Erfahrungen verschiedener Kulturen. Zürich, 1995.

Petra Kock: Das MOSAIK von Hannes Hegen. Entstehung und Charakteristika einer ostdeutschen Bildgeschichte. Berlin, 1999.

Thomas Kramer: Micky, Marx und Manitu. Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel eines DDR-Comics 1955-1990 ‚MOSAIK‘ als Fokus von Medienerlebnissen im NS und in der DDR. Berlin, 2002.

Gerd Lettkemann, Michael F. Scholz: Schuldig ist schließlich jeder.. der Comics besitzt, verbreitet oder nicht einziehen lässt. Berlin, 1994.

Patrick Rössler: Inhaltsanalyse, Stuttgart. 2010.